
Kirche und Gesellschaft

Herausgegeben von der
Katholischen Sozialwissenschaftlichen
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 241

Karl-Georg Michel

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein

Ethische Aspekte des Konsums

J.P. BACHEM VERLAG

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ will der Information und Orientierung dienen. Sie behandelt aktuelle Fragen aus folgenden Bereichen:

Kirche, Politik und Gesellschaft

Staat, Recht und Demokratie

Wirtschaft und soziale Ordnung

Familie

Schöpfungsverantwortung und Ökologie

Europa und Dritte Welt

Die Hefte eignen sich als Material für Schule und Bildungszwecke.

Bestellungen

sind zu richten an:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Brandenberger Straße 33

41065 Mönchengladbach

Tel. 0 21 61 / 20 70 96 · Fax 0 21 61 / 20 89 37

Ein Prospekt der lieferbaren Titel kann angefordert werden

Redaktion:

Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle

Mönchengladbach

Erscheinungsweise: Jährlich 10 Hefte, 160 Seiten

1997

© J. P. Bachem Verlag GmbH, Köln

ISBN 3-7616-1273-7

In dem im Februar dieses Jahres veröffentlichten Wort zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland sprechen die beiden Kirchen im Abschnitt über den ökologischen Strukturwandel davon, daß bei "vielen der wohlhabenden Menschen in den westlichen Überflußgesellschaften" (Nr. 231) überzogenes Konsum- und Wohlstandsdenken vorherrschend sei. Johannes Paul II. bezeichnet in der Enzyklika 'Centesimus annus' das Phänomen des Konsumismus als besondere Gefahr der Industrieländer. Es könnten Konsumgewohnheiten und Lebensweisen entstehen, "die objektiv unzulässig sind und nicht selten der körperlichen und geistigen Gesundheit schaden" (CA 36). Der folgende Beitrag befaßt sich mit dieser Problematik und untersucht das Konsumverhalten der Menschen in der modernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft.

Es sind nicht nur kirchliche Stellungnahmen, die sich damit auseinandersetzen: Vor kurzem war in der Titelgeschichte 'Der neue Spaß am Luxus' des Nachrichtenmagazins Focus zu lesen, daß 90 % der 16- bis 29jährigen Luxus für ein Stück Lebensfreude halten.¹ Auch ein Leitartikel im Wirtschaftsteil der F.A.Z. befaßte sich mit der Moralisierung des Konsums. K. Mrusek führt darin aus, daß es ein kulturelles Phänomen in reichen Ländern sei, sich als Konsument durch den Kauf entsprechender Produkte ein ökologisch oder sozial gutes Gewissen zu verschaffen: "Gewiß schaut der Konsument vor allem auf das Etikett, weil der Preis eine wichtige Information ist, doch er kauft meist aus einer Vielzahl von Motiven. Und manchmal sind die nicht allein kommerzieller Natur, sondern haben viele Facetten."² Diese Vielschichtigkeit des Konsumverhaltens der Menschen soll im folgenden dargestellt und auf ihre ethischen Konsequenzen und Herausforderungen hin untersucht werden.

Was hat sich im 'Konsumalltag' getan?

Dies setzt zunächst den Blick auf den 'Konsumalltag' voraus. Ein durchschnittlicher westdeutscher Familienhaushalt von Angestellten und Arbeitern mit mittlerem Einkommen und mit 2 Kindern verfügte Angaben des Statistischen Bundesamtes zufolge 1995 nach dem Abzug von Einkommen- und Vermögensteuer sowie von Sozialabgaben über ein ausgabefähiges Einkommen in Höhe von 5.349 DM. Hiervon wurden 621 DM für Zinsen, Versicherungsbeiträge und Spenden sowie für sonstige Steuern etc. verwandt und 625 DM bzw. 11,7 % gespart. Die restlichen 4.103 DM flossen direkt in den privaten Verbrauch.³

Hier ist nun der Vergleich zu früher und dabei insbesondere der Bezug zu den Ausgaben für die Grundbedürfnisse nach Nahrung, Kleidung und

Wohnung interessant. Während hierfür 1950 zusammen noch der weitest große Teil - genau 83,9 % - der privaten Verbrauchsausgaben aufgewandt werden mußte, sind heute mit insgesamt 64,1 % relativ gesehen deutlich geringere Kosten einzuplanen. Im einzelnen bedeutet dies folgendes: Allein für Nahrungs- und Genußmittel mußte die Durchschnittsfamilie 1950 50,7 % aufwenden, heute sind es nur noch 21,8 %; beim Haushaltsposten 'Bekleidung und Schuhe' beträgt dieses Verhältnis 13,2 zu 6,7 %. Demgegenüber nahmen die Ausgaben für den dritten Bereich von Grundbedürfnissen, also für Wohnung, Heizung und Strom sowie für Möbel und Hausrat von 20 % im Jahre 1950 auf nunmehr 35,6 % zu. Wenn demnach die Ausgaben der Haushalte für die Sicherung der Grundbedürfnisse prozentual um fast 20 % abgenommen haben, dann stellt sich die Frage nach den langfristigen Entwicklungen der Ausgabenstruktur. Die auffälligste Verschiebung der Verbrauchsausgaben zeichnet sich im Bereich 'Verkehr und Nachrichtenübermittlung' ab, der insbesondere wegen der Ausstattung der Haushalte mit PKW's und der gestiegenen Mobilität von 2,1 % 1950 auf heute 17,1 % zunahm. Interessant ist außerdem die Feststellung, daß sich die Ausgaben für Bildung, Unterhaltung und Freizeit im Laufe der letzten Jahrzehnte von 7 % im Jahr 1950 über 8,8 % 1975 und 9 % 1985 bis hin zu gegenwärtig 11,3 % nicht wesentlich erhöhten. Auch bei den Aufwendungen für die laufende Ersparnis zeichnen sich keine Sprünge ab: die Sparquote pendelte sich in den letzten Jahrzehnten bei Werten zwischen 11 und 13 % des ausgabenfähigen Einkommens ein. Dies läßt darauf schließen, daß die Haushalte einen nicht unerheblichen Teil ihrer Einkommen für finanzielle Rücklagen verwenden. Ihr gesamtes Geldvermögen betrug 1994 4,3 Bio. DM, durchschnittlich waren dies pro Haushalt mehr als 117.000 DM. Diese nüchtern anmutenden Zahlenangaben bieten keine Anhaltspunkte für eine verstärkte Konsumneigung. Sind demnach die eingangs angeführten Äußerungen der beiden Kirchen oder auch des Papstes übertrieben?

Der gestiegene Lebensstandard als die eigentliche Herausforderung

Bleiben wir noch beim Vergleich von gestern und heute, so zeichnen sich bei genauerem Hinsehen doch deutliche Unterschiede zu früheren Zeiten ab. Sie sind von mehreren Faktoren bestimmt, von denen hier vor allem zwei genannt seien: die gestiegenen Einkommen und die größere Kaufkraft. Ein Arbeitnehmer verfügte 1950 durchschnittlich über eine monatliche Nettolohn- bzw. Gehaltssumme in Höhe von 213 DM, 20 Jah-

re später war es mit 894 DM bereits mehr als das Vierfache, gegenwärtig - 1994 - beträgt diese Summe in den alten Bundesländern ca. 2.690 DM, also mehr als das 12-fache des Betrages von 1950. Als zweiter Faktor kommt nun zusätzlich die gestiegene Kaufkraft ins Spiel: Mußte 1960 bei geringeren Einkommen z. B. für den Kauf von einem Liter Vollmilch 11 Minuten gearbeitet werden, so waren es 1994 noch 4 Minuten - ähnlich verhält es sich bei anderen Grundnahrungsmitteln. Langlebige, hochwertige Gebrauchsgüter waren von dieser Steigerung der Kaufkraft nicht ausgenommen, im Gegenteil: 1960 waren für einen Fernseher, der damals 874 DM kostete, zwei volle Monatsgehälter zu investieren, heute kann man mit einem einzigen Monatsgehalt neben einem TV-Gerät auch noch eine Waschmaschine erwerben.

Diese beiden Faktoren führten in einem langsam, sich über Jahrzehnte hinweg vollziehenden Prozeß zu einer stetigen Verbesserung des Lebensstandards, d. h. der Ausstattung der privaten Haushalte mit höherwertigen Gütern und Dienstleistungen. Die Haushalte verfügen heute über Güter, die für den 'Otto-Normalverbraucher' in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und z. T. selbst noch in den 60er Jahren als ausgesprochener Luxus galten: Angefangen von Zitrusfrüchten und Bohnenkaffee, dem Kühlschrank und der Waschmaschine bis hin zu Telefon und Fernseher, dem eigenen PKW und der Reise nach Übersee.

Mit dieser Zunahme des Lebensstandards war gleichzeitig eine Verbesserung der Lebensqualität verbunden. Wer einmal ein Bauernhofmuseum besucht oder Photos von früher gesehen hat, der hat einen Eindruck davon, wie beschwerlich das Leben in der 'guten alten Zeit' trotz mancher Annehmlichkeiten gewesen sein muß. Heute sind die Haushalte mit hochwertigen Geräten ausgestattet, die viele Arbeiten erleichtern oder sie sogar überflüssig machen. Die modernen Verkehrsmöglichkeiten erlauben eine früher so nie gekannte Mobilität: mit dem Auto können problemlos in wenigen Stunden Hunderte von Kilometern zurückgelegt werden, Flugreisen in die entferntesten Länder sind möglich. Die Auslandsausgaben der Deutschen nahmen allein von 1990 (47,5 Mrd. DM) bis 1995 (68,8 Mrd. DM) um 45 % zu, dies waren - 1994 - 3,6 % des privaten Verbrauchs. Begünstigt wurde diese Verbesserung der Lebensqualität zusätzlich durch die Verkürzung der Arbeitszeit, die 1960 effektiv, d. h. nach Abzug von Fehlzeiten über 2.000 Stunden bzw. wöchentlich 40 Stunden betrug, während es 1995 nur noch 1.500 Stunden / 28,9 Wochenstunden waren. Diese 500 Stunden stehen den einzelnen heute im Vergleich zu früher zusätzlich zur freien Verfügung, z. B. für die Familie oder für Freizeitkonsum.

Allerdings brachten diese Verbesserungen des Lebensstandards und der Lebensqualität, die hier auf keinen Fall in Abrede gestellt werden sollen, auch bestimmte Gefährdungen mit sich. Worin bestehen sie? Hauptsächlich darin, daß die Menschen mehr und mehr auf rein materielle Aspekte des Lebens fixiert sind. Verschiedenste soziale, ästhetische, kulturelle und auch religiöse Bezugsmomente ihres Lebens geraten dabei ebenso aus dem Blickfeld wie die Verantwortung gegenüber ihrer sozialen und natürlichen Umwelt. Johannes Paul II. bringt dies in *Centesimus annus* auf den Punkt, wenn er einen Lebensstil als falsch bezeichnet, "der vorgibt, dann besser zu sein, wenn er auf das Haben und nicht auf das Sein ausgerichtet ist. Man will mehr haben, nicht um mehr zu sein, sondern um das Leben in Selbstgefälligkeit zu konsumieren" (CA 36).

Vorrangige Problembereiche

Die Herausforderung besteht heute also nicht mehr darin, daß die Menschen zu wenig haben. Vielmehr können sie sich zu viel leisten, wobei als Konsequenz ihre leib-geistige Natur auf der Strecke zu bleiben droht. Dieser Herausforderung zu begegnen und sie zu meistern, kann als die eigentliche Aufgabe konsumethisch richtigen Verhaltens gelten. Welche Bereiche verdienen hierbei besondere Beachtung?

Benachteiligung der Haushalte mit Kindern

Als erstes sind es die Unterschiede in der Haushaltsstruktur, die von der Anzahl der im Haushalt Lebenden und der Höhe des Haushaltseinkommens abhängen. Je geringer die Zahl der Haushaltsmitglieder und je höher die Einkommen ausfallen, desto mehr Konsummöglichkeiten ergeben sich. Im April 1994 existierten in Deutschland insgesamt 36,7 Mio. private Haushalte: 13,5 Mio. (36,7 %) waren solche mit Kindern, 10,5 Mio. (28,5 %) waren kinderlose Mehrpersonenhaushalte und 12,7 Mio. (34,7 %) waren Einpersonenhaushalte.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, daß nur noch in etwas mehr als einem Drittel der deutschen Haushalte Kinder leben. Gerade Haushalte mit mehreren und/oder kleinen Kindern sind dabei in zweifacher Hinsicht belastet: Wegen der größeren Zahl der Haushaltsmitglieder fallen im Vergleich zu kinderlosen Haushalten zum einen höhere Lebenshaltungskosten an. Zum anderen verfügen Familien mit mehreren Kindern über deutlich geringere Einkommen, weil - anders als bei Haushalten von Doppelverdienern - meist nur ein Elternteil einer Erwerbsarbeit nachgehen kann. Die Situation ist geradezu paradox:

Auch Familienhaushalte sind heute, was Lebensstandard und -qualität betrifft, deutlich besser gestellt als früher, sie lebten noch nie so gut. Dennoch geht es ihnen im Vergleich zu kinderlosen Alleinstehenden und kinderlosen Ehepaaren erheblich schlechter.

Diese strukturellen Defizite können im Extremfall dazu führen, daß sich junge Ehepaare bewußt gegen (weitere) Kinder entscheiden. Zumal, wenn sie beobachten, welchen Lebensstandard sich ihre kinderlosen Freunde und Bekannten leisten können. Sie sollten jedoch auf die vielen schönen und beglückenden Momente bauen, die das Leben mit Kindern trotz mancher Entbehrungen und Unannehmlichkeiten mit sich bringt. Vielleicht werden sie dann sogar feststellen, daß viele Singles und kinderlose Ehepaare einer wahren Konsumsucht erliegen können: Immerhin 44 % der Befragten dieser Personengruppe im Alter von 25 bis 49 Jahren gaben in einer Erhebung des Hamburger B.A.T.-Freizeitforschungsinstituts an, von Konsummöglichkeiten abhängig zu sein und in der Freizeit zuviel Geld auszugeben.⁴

Vorsicht bei Konsumentenkrediten!

Es sind mehrere Ursachen, die zur Aufnahme von Konsumentenkrediten führen: vor allem die Gründung eines Haushalts, die Erneuerung von Möbeln und Haushaltsgeräten sowie der Erwerb von Autos; neuerdings kommen verstärkt auch auf 'Pump' finanzierte Urlaubsreisen hinzu. Mit der Verschuldung für Konsumzwecke ist jedoch ein nicht zu unterschätzendes Gefahrenpotential verbunden. Zwar waren 1993 hierzulande nur 6,5 Mio. bzw. 17,9 % aller Haushalte mit solchen Krediten belastet. Ihre Restschulden beliefen sich aber durchschnittlich auf 11.500 DM. Kommt es nun zu unvorhergesehenen Ereignissen wie etwa Arbeitslosigkeit oder zu familiären Schwierigkeiten - Trennung, Scheidung, Todesfälle - so tritt in etlichen Fällen die schlimmste anzunehmende Konsequenz ein: Die Haushalte können ihre Zins- und Tilgungsleistungen nicht mehr fristgerecht aus den laufenden Einkommen begleichen, ohne ihren elementaren Lebensunterhalt zu gefährden. Sie müssen deshalb auf ihre Vermögensbestände zurückgreifen. Sind diese verbraucht, dann sind sie zahlungsunfähig, es kommt zur Überschuldung. Hiervon sind gegenwärtig ca. 2 Mio. bzw. 5 % aller Haushalte betroffen. Stellt man dieser Zahl nur die 6,5 Mio. Haushalte mit Konsumentenkrediten gegenüber - wobei jedoch auch die Baukredite beachtet werden müßten -, dann würde dies bedeuten, daß die Aufnahme eines Kredites in beachtlich vielen Fällen in Überschuldung enden kann.

Dies ist ein hohes Risiko. Es in Kauf zu nehmen, bedeutet im Ernstfall ein außerordentlich kritisches Lebensereignis mit massiven sozialen und psychischen Folgen. Nach Auskunft von Schuldnerberatern kann diese psycho-soziale Destabilisierung nicht nur zu ernststen Ehe- und Familienproblemen führen und Suchtverhalten fördern. Sie äußert sich auch in Schuldkomplexen, Hemmungen und panikartigen Ohnmachtsgefühlen. Insofern Familien von Überschuldung betroffen sind, drohen zudem ernste Konsequenzen für die Ausbildung und damit die Zukunft der eigenen Kinder. Wegen all dieser Gefahren ist dringend vor der Aufnahme von Konsumentenkrediten zu warnen!

Gefahren für die Umwelt

Schließlich ist an dieser Stelle ein weiterer Problembereich zu nennen, der in den letzten Jahren langsam im Bewußtsein der Menschen Platz gegriffen hat: jener um die ökologischen Konsequenzen des Konsums. Inzwischen - 1994 - vertreten mehr als zwei Drittel der Konsumenten die Ansicht, man solle mehr Bio-Produkte kaufen - als Folge rangieren Umweltgesichtspunkte in den Marketingstrategien der Unternehmen mit an erster Stelle. Hierbei dürfen jedoch verschiedene Diskrepanzen nicht übersehen werden. Zeigt sich doch im Konsumalltag, daß trotz dieser nach außen hin bekundeten 'Öko'-Gesinnung nur etwa ein Viertel der Konsumenten - in Abhängigkeit von ihrem sozialen Status und ihrem Einkommen - immer oder häufig entsprechende Produkte nachfragen, die freilich oft um bis zu 25 % teurer sind.

Deutlich wird dies auch beim Blick auf das Mobilitätsverhalten. Die Konsumenten sind zwar zur Stelle, wenn es darum geht, aus vermeintlichen Gründen des Umweltschutzes - Stichwort: Ölplattform Brentspar - Tankstellen zu boykottieren. Es fehlt ihnen aber an der Bereitschaft, die eigene Mobilität auf Dauer einzuschränken bzw. dem eigenen Auto umweltfreundlichere öffentliche Verkehrsmittel vorzuziehen. Ähnlich verhält es sich bei den Urlaubsreisen mit dem Flugzeug: Zwei Drittel aller von Reisebüros vermittelten Urlaube führen inzwischen ins Ausland, meist per Flugzeug; im Jahr 2000 könnten es Schätzungen zufolge sogar an die 90 % sein. Sind sich die Verbraucher der möglichen Folgen für die Erdatmosphäre bewußt? Wissen sie um den hohen Energieverbrauch? Er entspricht bei einem einzigen Interkontinentalflug (hin und zurück) je Passagier ungefähr dem durchschnittlichen Jahresverbrauch eines PKW.

Ist Luxuskonsum unmoralisch?

Eine weitere ernste Herausforderung, vor der Konsumenten heute stehen, ist die Frage des Luxuskonsums. Die beiden Kirchen nehmen, wie eingangs bereits zitiert, in ihrem Wort zur wirtschaftlichen und sozialen Lage ein überzogenes Konsumdenken der Wohlhabenden ins Visier. Sie fordern "Änderungen des Lebensstils, die Verzichtete einschließen" (Nr. 231). Auf keine Konsumhaltung trifft dies wohl mehr zu als auf einen seiner Verantwortung enthobenen Luxuskonsum.

Dabei sollte Luxus an sich jedoch nicht von vornherein als 'unmoralisch' abgetan werden. Was not tut, ist vielmehr seine Entideologisierung. Luxus ist ein alltagssprachlicher, äußerst vielschichtiger Begriff, der sehr vom Beurteilungsmaßstab des jeweiligen Menschen abhängt. Allgemein kann er daran erkannt werden, daß er die 'normale' Lebensführung, das zum Leben Notwendige einer Person oder Personengruppe wesentlich übersteigt. Er ist gekennzeichnet vom Bedürfnis der Menschen, ihren alltäglichen Trott zu verlassen, von ihrer Sehnsucht, sich auch einmal etwas leisten zu können. Deshalb trägt Luxus, wird er den einzelnen nicht verwehrt, zu ihrer Zufriedenheit und Ausgewogenheit bei und damit auch zur zwischenmenschlichen und gesamtgesellschaftlichen Stabilität. Luxus setzt aus diesem Grunde die Freiheit der Menschen voraus, ihre Lebensverhältnisse nach ihren eigenen Vorstellungen zu gestalten. Ist ihnen dies möglich, verhilft Luxus sogar entscheidend zur Verfeinerung und Verbesserung des Lebens: etwa in der Gestalt hochwertig gearbeiteten Schmucks, einer festlich gedeckten Tafel, in schönen Möbeln. Insofern handelt es sich beim Luxus um ein Phänomen, das zu allen Zeiten und in allen Kulturen auszumachen ist, das sogar kulturstiftenden Charakter besitzt.

Luxus hat aber auch seine kritischen Seiten, wie der Blick auf das Neue Testament verdeutlicht. In ihm werden Reichtum, Wohlstand und Luxus zwar nicht verworfen. Wohl aber wird die Gefahr genannt, sich in irdischem Reichtum zu verfangen. Der junge, vermögende Mann geht traurig weg, als Christus von ihm verlangt, seinen Besitz zu verkaufen und das Geld den Armen zu geben. Christus kommentiert dieses Verhalten mit dem bekannten Ausspruch: "Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in das Reich Gottes gelangt" (Mt 19,16-26). An anderer Stelle wird im Evangelium darauf hingewiesen, daß der Sinn des Lebens nicht darin besteht, hier auf Erden im Überfluß zu leben, nur für sich selbst Schätze zu sammeln und immer größere Scheunen zu bauen (Lk 12,13-21). Einen an Deutlichkeit nicht zu übertreffenden Höhepunkt erreichen die Aussagen zu Luxus und Reichtum im Gleichnis vom rei-

chen Prasser und vom armen Lazarus: Der Reiche kleidet sich in feine Gewänder und lebt "Tag für Tag herrlich und in Freuden", er übersieht dabei aber das Elend und die Not des Armen vor seiner Tür. Als beide gestorben sind, findet sich der Arme im Reich der Seligen wieder, als Trost für seine irdischen Entbehrungen. Der Prasser aber muß in der Unterwelt qualvolle Schmerzen erleiden, weil er zu Lebzeiten seinen Anteil am Guten in Selbstsucht vergeudet hat (Lk 16, 19-31).

Die Gefahr des Lebens in Wohlstand und Luxus besteht demnach darin, daß der Mensch zu sehr auf sich selbst fixiert ist. Wie der Prasser verliert er bei all seinem Reichtum die Fähigkeit, über sich und sein zukünftiges Leben, über sein ewiges Heil nachzudenken. Sein Koordinatensystem gerät langsam außer Kontrolle und damit auch seine Verantwortung für die Mitmenschen. Letztlich konsumiert er sich ohne Rücksicht auf die anderen selber. Um all dies zu vermeiden, sollte sich jeder als Konsument immer wieder Rechenschaft über sein Verhalten geben. Welche Verantwortungsbereiche dabei besonders zu beachten sind, wird sich im folgenden zeigen.

Das Leitbild eines 'nachhaltigen' Konsumierens

In letzter Zeit wird - meist im Zusammenhang mit Umweltfragen - von der Verpflichtung gesprochen, die Ressourcen der Erde möglichst nachhaltig zu gebrauchen, d. h. so, daß dies nicht auf Kosten der Lebensmöglichkeiten nachfolgender Generationen geschieht. Auch die Kirchen nehmen in ihrem gemeinsamen Wort hierauf Bezug, indem sie die Nachhaltigkeit neben der Gottes- und Nächstenliebe, der Option für die Armen sowie den klassischen Sozialprinzipien der Gerechtigkeit, der Solidarität und der Subsidiarität als ein grundlegendes ethisches Prinzip bezeichnen (vgl. Nr. 122-125).

Dieses Leitbild der Nachhaltigkeit kann auch auf das Konsumverhalten bezogen werden. Als Appell formuliert, könnte es lauten: 'Handle so, daß die Konsequenzen deines Konsumierens die Möglichkeiten eines lebenswerten Lebens für dich und die anderen nicht in Frage stellen!' So verstanden, beinhaltet nachhaltiges Konsumieren den Bezug zur langfristigen Lebensperspektive des Menschen, es umfaßt drei große Verantwortungsbereiche: erstens jenen sich selbst gegenüber, zweitens den, der die Mitmenschen betrifft, und drittens - indirekt - auch die Sorge für den Schutz und die Bewahrung der Schöpfung.

Dies setzt eine ganzheitliche Sicht vom Menschen voraus. Der Mensch ist kein Konsumäffchen, dem es einzig und allein um materielle Kon-

sumwünsche und die Maximierung seines individuellen Nutzens ginge. Als leib-geistiges Wesen lebt er nicht vom Brot allein, sondern er ist auf die Befriedigung verschiedenster materieller und genauso auch immaterieller Bedürfnisse angewiesen - wie es ansatzweise bereits von der griechischen Philosophie, später von Thomas von Aquin oder in unserem Jahrhundert von Abraham H. Maslow dargelegt wurde. Zunächst geht es hierbei schlicht um die Selbst- und Arterhaltung des Menschen, wozu Bedürfnisse nach Nahrung, Kleidung und Wohnung ebenso zu rechnen sind wie solche nach Gesundheit, Sicherheit und einer menschenwürdigen Weitergabe des Lebens. Bedeutsam ist aber auch die Tatsache, daß der Mensch wegen seiner Geistnatur auf die Kommunikation und das Leben in Gemeinschaft mit anderen verwiesen ist. Hier haben immaterielle Bedürfnisse nach Zugehörigkeit, Liebe und Zuneigung, nach Achtung und Wertschätzung ihren Platz. Schließlich gibt es Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung, die der Entfaltung der Individualität des Menschen dienen. Sie äußern sich im Streben nach Wissen und Verstehen, nach Ästhetik und - philosophisch-theologisch gesehen - auch in der Frage nach dem Sinn des Lebens, nach der Wahrheit über Gott.

All diese Bedürfnisse sind in der Natur des Menschen angelegt, ihm also vorgegeben; er kann sich ihnen nicht entziehen oder sie nur einseitig befriedigen, ohne auf Dauer Schaden zu nehmen. Nachhaltig zu konsumieren bedeutet deshalb, diese Hierarchie menschlicher Bedürfnisse zu beachten. Es beinhaltet die Bereitschaft, nicht einfach in den Tag hinein zu konsumieren, weil sich viele Bedürfnisse eben nicht durch materielle Güter allein befriedigen lassen. Bestimmte Bedürfnisse können zwar für eine gewisse Zeit durch Konsumieren kompensiert werden - fehlende Anerkennung im zwischenmenschlich-sozialen Bereich z. B. durch einen demonstrativ nach außen gekehrten Konsum vermeintlicher Luxusgüter. Dennoch bleibt aber die Frage, ob dies nicht auch Ausdruck von innerer Leere und eines fehlenden Lebenssinnes sein kann.

Um dem zu begegnen, müssen sich die Menschen im Sinne eines nachhaltigen Konsumierens immer wieder Gedanken über ihre eigene Lebensführung machen. Sie werden dann erkennen, daß ein Weniger an Konsum oft ein Mehr an Lebensfreude und Lebenssinn mit sich bringt! Ehrenamtlicher Einsatz, das Engagement in Vereinen und Verbänden tragen mehr zur personalen Achtung und Wertschätzung, auch zur Selbstverwirklichung bei als noch so viele Abende des TV-Konsums.

Ähnlich verhält es sich bei der Verantwortung für die Mitmenschen, vor allem für jene in Notsituationen. Johannes Paul II. erinnert in *Centesimus annus* daran, daß die Pflicht zur Nächstenliebe die Pflicht heißt,

"mit dem eigenen 'Überfluß' und bisweilen auch mit dem, was man selber 'nötig' hat, zu helfen, um das bereitzustellen, was für das Leben des Armen unentbehrlich ist" (CA 436). Dies setzt den Verzicht auf potentielle Konsummöglichkeiten voraus, ein Opfer, das jedoch auch für den Spendenden selbst Vorteile hat: Es verhilft ihm zur Erfahrung, auf Konsum verzichten zu können und von ihm nicht abhängig zu sein, und es verleiht ihm außerdem das für seine Selbstachtung wichtige Gefühl, für andere Gutes getan zu haben und von ihnen gebraucht zu werden. Wie wäre es z. B., wenn kinderlose Haushalte Patenschaften für Kinder in Entwicklungsländern übernehmen würden?

Sozial verantwortliches Konsumieren erfordert zudem einen kritischen Blick auf die nachgefragten Produkte selbst. Hier ist zu fragen, ob sie unter menschenwürdigen und sozial-verträglichen Bedingungen hergestellt wurden. Als Beispiele werden immer wieder durch Kinderarbeit gefertigte Teppiche oder Lederfußbälle genannt. Es genügt jedoch nicht, auf den Kauf solcher Produkte zu verzichten. Ebenso wichtig ist es, daß die Kinder Schul- und Bildungsmöglichkeiten erhalten, die ihnen auf längere Sicht ein Leben ohne Not und Elend in Aussicht stellen. Gefragt sind deshalb zusätzlich auch entsprechende Entwicklungsprogramme, was wiederum die Spendenbereitschaft voraussetzen würde. Diesen Weg gehen die Anbieter von 'fair'-gehandelten Produkten wie Kaffee und Tee, die in den letzten Jahren eine zunehmende Nachfrage erfahren. Durch ihren Kauf werden direkt die Menschen vor Ort unterstützt.

Kritischer und auf Nachhaltigkeit bedachter Konsum ist schließlich auch hinsichtlich der Belange der natürlichen Umwelt des Menschen erforderlich. Wir haben die Schöpfung von Gott nur zur treuhänderischen Verwaltung erhalten. Deshalb haben wir mit ihr so umzugehen, daß wir es sowohl Gott als auch unseren Mitmenschen und Nachkommen gegenüber verantworten können. Eine verschwenderische 'Ex-und-hopp'-Mentalität des Wegwerfens wäre dem abträglich! Um eine solche Einstellung zu vermeiden, sollte beim Kauf materieller Güter immer wieder gefragt werden, ob sie vor, während und nach ihrem Verbrauch weitgehend umweltverträglich sind. Umweltverträglich meint dabei, eine möglichst geringe Belastung mit Schadstoffen und einen niedrigen Energieverbrauch anzustreben. Falls es sich um den Konsum von Nahrungsmitteln tierischer Herkunft handelt, ist zusätzlich darauf zu achten, daß Tiere als unsere Mitgeschöpfe hierfür nicht unnötig gequält werden mußten, sei es durch artfremde Unterbringung in Massentierhaltung, durch die Zuführung falschen Futters, durch lange Tiertransporte u. ä.

Konsumerziehung als vorrangige Aufgabe der Familie

Nun stellt sich die Frage, wie diese Verhaltensregeln eines verantwortlichen Konsumierens vermittelt werden können. Neben gesellschaftlichen Institutionen wie Schulen und Bildungseinrichtungen sowie den Medien - auf die hier nicht eingegangen werden kann - kommt diese Aufgabe vor allem der Familie zu. Als 'Grund- und Lebenszelle der Gesellschaft', wie sie immer wieder bezeichnet wird, ist die Familie die erste und grundlegende Schule sozialen Verhaltens, sie trägt entscheidend zur Bewußtseinsbildung der jungen Generation bei. Untersuchungen zeigen, daß dies auch auf das Konsumverhalten zutrifft: Das in der Familie Erlernete findet bereits im Kinder- und Jugendalter Anwendung, ebenso später, wenn die Kinder als junge Erwachsene ihren eigenen Haushalt führen, und es bestimmt sogar die Grundmuster des Verhaltens erwachsener Verbraucher. Die Eltern können also das Konsumverhalten ihrer Kinder entscheidend prägen, negativ genauso wie positiv.

Diese Konsumerziehung ist heute wichtiger denn je: Die 9,6 Mio. Kinder und Jugendlichen im Alter von sechs bis 17 Jahren verfügen durch Taschengeld und Sparguthaben über eine Kaufkraft von 20 Mrd. DM. Sie legen zudem ein Kaufverhalten an den Tag, das sehr auf Markenartikel und Zeitgeisttrends fixiert ist. Ein 'normaler' Schulranzen genügt nicht: um 'in' zu sein, muß schon ein Rucksack von 'Eastpac' her; ähnlich verhält es sich bei der Levi's-Jeans oder der Jacke von Diesel. Demnächst wird vielleicht ein 'Tamagotchi', ein kleines eiförmiges Videospiel aus Japan neben dem 'Nitendo' zur Grundausstattung von Kindern und Jugendlichen gehören. Gewiß sind dies nur zugespitzt formulierte Einzelphänomene. Dennoch wuchs die junge Generation von heute - und dazu zählen auch noch die 30jährigen - in einer Zeit des Wohlstands auf. "Für sie kann Verzicht üben", wie mit dem Freizeitforscher Horst W. Opaschowski festzustellen ist, "durchaus ein existentielles Problem sein."⁵ Viele verbinden damit die Angst, etwas zu verpassen, am Leben vorbeizuleben und zum Outsider zu werden.

Hiergegen sollte gerade in der Familie angegangen werden, auch wenn dies nicht immer leicht ist: Kinder können sich bereits im Kindergartenalter bei Nichterfüllung ihrer Wünsche zu wahren 'Konsum-Terroristen' entfalten - zumal, wenn die anderen in ihrer 'Clique' das ersehnte Objekt bereits besitzen. Wo aber sonst kann Kindern besser die Einsicht vermittelt werden, daß das Leben nicht nur aus materiellem Konsum besteht? Daß zu einer gewissenhaften Haushaltsführung auch das Denken an die Zukunft und die längerfristigen Lebensperspektiven, Tugenden wie Verzicht und Sparsamkeit zählen? Daß die Achtung vor

der Würde des anderen und die Verantwortung für die Schöpfung in einem einfachen Lebensstil zum Ausdruck kommen müssen, der ebenfalls Verzicht und die Bereitschaft zur Spende einschließt? Eltern sollten hierbei vor allem die Individualität ihrer Kinder fördern und ihnen das Gefühl vermitteln, so angenommen zu sein, wie sie sind. Selbstbewußte Kinder sind - selbst noch später als Erwachsene - weniger in Gefahr, ihre Selbstverwirklichung allein im Konsum zu suchen. Deshalb sollte Kindern auch die Erfahrung erspart bleiben, bei sich selbst oder bei ihren Eltern den Konsum materieller Güter als Kompensation für fehlende Lebensqualität, als eine Art 'Ersatzglück' erfahren zu müssen: z. B. wenn sie mit Geschenken überhäuft werden, Zärtlichkeiten und personale Zuwendung jedoch fehlen.

Mit dem Bezug zu Selbstverwirklichung und Lebensqualität ist gleichzeitig ein weiterer Beitrag angesprochen, den die Familie zur Behebung von Konsumproblemen leisten kann. Sie bietet ideale Voraussetzungen, höherwertige Bedürfnisse wie die nach Geborgenheit, Anerkennung und Selbstentfaltung zu befriedigen. Hierdurch sind Eltern und Kinder weniger gefährdet, diese Bedürfnisse durch den einseitigen Konsum materieller Güter zu kompensieren und einer konsumistischen Grundeinstellung anheimzufallen. Hier nimmt die Familie sozusagen die reinigende Funktion eines Katalysators war.

Konsum als Herausforderung an die Kirche

Bei diesen höherwertigen, geistig-kulturellen Bedürfnissen muß auch die kirchliche Pastoral ansetzen. Jeder Mensch ist auf der Suche nach einem tieferen Sinn für sein Leben, nach etwas Bleibendem, mit dem er ein Stück Unsterblichkeit erlangen möchte. Erfüllung und die Verwirklichung seiner Selbst kann er aber nur in Gott finden, oder, wie der heilige Augustinus diese Urerfahrung des Menschen zu Beginn seiner 'confessiones' treffend formulierte: "Du, o Herr, hast uns für Dich geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir."

An dieser inneren Unruhe und Sehnsucht des Menschen sollte die Seelsorge ansetzen. Sie kann sich hierbei von der neuerdings auch von Psychologen bestätigten Gewißheit leiten lassen, daß die Religiosität einen nicht unerheblichen Einfluß auf das psychische Wohlbefinden und sogar die Gesundheit des Menschen hat.⁶ Der Glaube an einen personalen, dem Menschen freundlich gesonnenen Gott, die aus der Glaubenspraxis resultierende Lebensführung sowie das Leben in Glaubensgemeinschaft mit anderen wirken sich positiv auf die subjektiv empfundene Lebens-

qualität aus. Für die Option für die Armen bedeutet dies eine neue Lesart: In einer vom Wohlstand geprägten Gesellschaft sollte sich die Pastoral verstärkt denen widmen, die ihr Heil und ihre Lebensqualität im Konsum zu finden suchen. Menschen also, die zwar im materiellen Sinne als 'reich' zu bezeichnen sind, die in geistig-existentieller Hinsicht aber oft mit der inneren Leere und Perspektivlosigkeit ihres Lebens, mit der Verhärtung ihres Herzens konfrontiert sind.

Von kirchlicher Seite könnte und sollte hierbei in erster Linie auf die Relativität irdischen Reichtums im Vergleich zum ewigen Leben hingewiesen werden. Darauf, Reichtum, Besitz und Konsum nicht absolut zu setzen und die leib-geistige Dimension des Menschen in ihrer Gesamtheit zu beachten. In den Evangelien bieten sich hierfür eine Reihe von Bezugspunkten, auf die im Abschnitt über den Luxuskonsum teilweise zurückgegriffen wurde. Der Apostel Paulus folgert aus der Kürze der Zeit hier auf Erden, die irdischen Güter zu nutzen, als nutze man sie nicht (vgl. 1 Kor 7,31). Alle Menschen, besonders Wohlhabende, müssen "wohltätig sein, reich werden an guten Werken, freigebig sein und, was sie haben, mit anderen teilen" (1 Tim 6,18).

Bei der Verwirklichung dieses Auftrages kann die Kirche auf einen in nunmehr annähernd 2000 Jahren gesammelten Erfahrungsschatz zurückgreifen. Zunächst sind dies die Spendung der Sakramente und die Feier der Liturgie: Sie bieten nicht nur die Gelegenheit, sich im persönlichen Gebet und in dem der versammelten Gemeinde Gott zuzuwenden; sie ermöglichen es den Menschen auch, immer wieder Abstand von der Hektik und der Betriebsamkeit ihres Alltags zu gewinnen und über die positiven und negativen Züge ihres Lebens, über ihre Einstellung zum Konsum und ihren Umgang mit der Schöpfung nachzudenken. Eng damit verbunden ist das Kirchenjahr, das eine Fülle von Anknüpfungspunkten bietet: Die Hochfeste geben Antwort auf die zentralen Sinnfragen des Lebens, an vielen Sonntagen sind Schrifttexte vorgesehen, die Bezüge zu den Bedürfnissen und zum Konsumieren nahelegen. Der Brauch der 'Heiligen Drei Könige' und die mit ihm verbundene Spende für Kinder in Not vermag die Solidarität der Menschen ebenso zu wecken wie die Martinsumzüge, mit denen die Kinder bereits im Schul- und Vorschulalter zu einer Mentalität des Teilens und Verzichtens angeleitet werden. Ähnlich verhält es sich mit den vielen anderen Spendenaktionen, die während des Kirchenjahres durchgeführt werden. Wichtig sind daneben die Fastenzeiten zur Vorbereitung des Weihnachts- und des Osterfestes sowie der Brauch des Freitagsopfers: als Zeiten besonderer Einkehr verhelfen sie zur Erfahrung, wie befreiend und wohltuend der

Verzicht auf liebgewordene Konsumgüter und Lebensgewohnheiten sein kann. In ihren Wirkungen nicht zu unterschätzen ist schließlich - neben anderen Elementen der Pastoral - die Vorbildfunktion all derer, die mit der Seelsorge betraut sind. Sie stehen im Mittelpunkt ihrer Gemeinden und sollten deshalb mit gutem Beispiel vorangehen, wenn es um eine einfache Lebensführung, um Verzicht und Opfer geht.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Schmorte, Stefan, Der neue Spaß am Luxus, in: Focus, Nr. 22 vom 26.05.97, 220-229, hier: 221.
- 2 Mrusek, Konrad, Das Siegel des guten Gewissens. Die Moralisierung des Konsums, in: F.A.Z., Nr. 115 vom 21.05.1997, 15.
- 3 Die Zahlenangaben dieses Beitrages beziehen sich im wesentlichen auf: Statistisches Bundesamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch 1996 für die Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart - Wiesbaden 1996; Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hg.), Zahlen zur wirtschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland. Ausgaben 1995 u.1996, Köln 1995 f.
- 4 Vgl. 'BAT: Konsum aus Frust und Vereinsamung', in: F.A.Z., Nr. 243 vom 19.10.1995, 22.
- 5 Vgl. das KNA-Interview in: Katholische Sonntagszeitung für das Bistum Augsburg, Nr. 8 vom 22./23.02.1997, 12.
- 6 Vgl. das Titelthema: Sind Gläubige gesünder? Die positiven Wirkungen der Religion, in: Psychologie heute, 24. Jg, Nr. 6 vom Juni 1997, 20-29.

Literaturhinweise

Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, hg. vom Kirchenamt der EKD und vom Sekretariat der DBK (= Gemeinsame Texte 9), Hannover - Bonn 1997.

Johannes Paul II., 'Centesimus annus'. Enzyklika zum hundertsten Jahrestag von 'Rerum novarum' (01.05.1991), (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 101), Bonn 1991.

Michel, Karl-Georg, Konsumethik in der Wohlstandsgesellschaft (= Abhandlungen zur Sozialethik 41), Paderborn u.a. 1997 [derzeit im Druck].

Zur Person des Verfassers

Dr. theol. Karl-Georg Michel, Wissenschaftlicher Referent an der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach.